Basis-Wiedereinstiegsseminar – Hoffnung und Mut

Die Bayerische Landesärztekammer (BLÄK) veranstaltete am 1. und 2. Oktober 2004 ein „Basis-Wiedereinstiegsseminar für Ärztinnen und Ärzte“. Angesprochen waren die Kolleginnen und Kollegen, die nach meist jahrelanger Berufspause – bedingt etwa durch Babypause, Arbeitslosigkeit oder auch Krankheit – einen Wiedereinstieg ins Berufsleben als Ärzte suchen. Die Teilnehmer waren bis auf einen männlichen Kollegen sämtlich weiblich, in den meisten Fällen Mütter. Die Moderation durch Dr. Johann-Wilhelm Weidringer, dem geschäftsführenden Arzt der BLÄK, zeigte einige Aspekte der Vorstellungen der Teilnehmer und deren Erwartungen an das Seminar: Häufig genannt wurden die Freude am Arztberuf, wie auch die Notwendigkeit, aus monetären Gründen in den Beruf wiedereinzusteigen.

Fast ausschließlich Teilnehmerinnen beim Basis-Wiedereinstiegsseminar für Ärztinnen und Ärzte.

Gender

Dr. Astrid Bühren, Präsidentin des Deutschen Ärztinnenbundes, begann mit ihrem Beitrag „Wiedereinstieg: Zahlen, Daten, Fakten“. Sie konnte aus eigener Erfahrung als berufstätige Ärztin und Mutter deutlich und lebensnah von den Problemen und Hindernissen der Ärztinnen in der männlich dominierten Karrierewelt berichten. Anhand einiger Beispiele (Verhältnismäßigkeit von Ärztinnen und Ärzten in Gremien) formulierte sie unter anderem als Ursachen innere und äußere Barrieren, welche Ärztinnen an der Berufstätigkeit hindern. Innere Barrieren wie die Sozialisation als Frau und auch Schuldgefühle gegenüber den Kindern, äußere Barrieren wie die schlechte Versorgung in Deutschland mit Ganztagsschulen und Kinderhorten, die androzentrische Ausrichtung der Karrieren und konservative Geschlechtsrollenzuschreibungen. Um diese Barrieren zu erkennen und verändern zu können, bräuchte es fortan mehr Sensibilität für die kulturellen und sozialen Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Hier erläuterte Bühren den Begriff „Gender“. So wie der Begriff „Sex“ im angloamerikanischen Sprachraum das Geschlecht definiere, stehe „Gender“ für die kulturellen und sozialen Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der Europarat hätten beschlossen, den „Gender Mainstream“ in ihren Entscheidungen zu berücksichtigen. Als Beispiel im medizinischen Bereich sei die unterschiedliche Pharmakokinetik einiger Medikamente bei Frauen und Männern angeführt. Erst in den letzten Jahren rücke dieses früher nicht erkannte Problem in den Blickpunkt der Pharmaforschung. Der „Gender Mainstream“ sollte in vielen Bereichen mehr beachtet werden. Zusammengefasst deutet sich derzeit nicht nur ein Ärztemangel, sondern insbesondere auch ein Ärztinnenmangel an. Um diesen Mangel in Grenzen zu halten, seien zunehmend die Ärztinnen auch nach Berufspausen gefragt.

Diabetes

Dr. Karen von Mücke, Internistin in einem Städtischen Krankenhaus in München, referierte über das Thema „Diabetes“. Sie stellte die aktuellen Diagnostik- und Therapiestandards vor. Praxisbezogen und anschaulich wurden die Inhalte den Teilnehmern vermittelt, immer wieder konnten auch Fragen besprochen werden. Anhand von Fallbeispielen wurden optimierte Therapiestrategien erarbeitet. Neue Medikamente in der oralen Diabetestherapie sind die so genannten „Sensitizer“ mit dem Wirkstoff Glitazone. Sie fördern die Glukoseverwertung in Leber und Fettgewebe und eignen sich besonders gut beim adipösen Typ 2. Wichtig war die Erläuterung der verschiedenen Therapieschemata, abgestimmt auf die Bedürfnisse und zusätzlichen Erkrankungen der Patienten.

Pharmakologie

Professor Dr. Ekkehard Haen, klinischer Pharmakologe an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Regensburg, musste sich in seinem Vortrag aufgrund der Fülle der auf dem Markt vorhandenen Pharmaka auf wenige Beispiele, welche dem besseren Verständnis des Auftretens von Nebenwirkungen dienten, beschränken. Er erläuterte das Wirkprinzip von Neuroleptika mit Andocken an unterschiedliche Rezeptoren, die so genannten „schmutzigen“ Neuroleptika. Dadurch würden verschiedene Systeme im Zentralen Nervensystem (ZNS) beeinflusst. Einprägsam Haen: „Ein Medikament, das eine Wirkung im Körper hat, hat auch Nebenwirkungen.“ Er ermutigte die Teilnehmer, bei bestimmten Fragen zur Pharmakologie auch die telefonische Beratung durch sein oder andere Institute in Anspruch zu nehmen.

Aktuelles

Zum Abschluss des ersten Tages war Dr. Max Kaplan, der Vizepräsident der BLÄK, angereist, um bei der Abschlussdiskussion aktuelle Fragen zur Berufssituation der Ärztinnen und Ärzte beantworten zu können.

Am zweiten Seminartag gab Klaus Lüft von der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns (KVB) einen Überblick über die Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen, um eine vertragsärztliche Praxis zu betreiben. Hier wurden insbesondere die Merkmale eines Medizinischen Versorgungszentrums (MVZ) dargestellt. Die MVZ würden demnächst an Bedeutung gewinnen. Auch Änderungen im KV-Recht wie zum Beispiel die Möglichkeit,

dass ein Arzt an unterschiedlichen Plätzen seine Praxistätigkeit ausüben darf, wurden erläutert.

Praxisorganisation

Den nächsten Beitrag lieferte Dr. Wolfgang Blank, Allgemeinarzt aus Kirchberg, zur Organisation einer Praxis. Alltagsbezogen und anschaulich gab Blank praktische Tipps, um den Praxisalltag effizient und der Qualität verpflichtet bewältigen zu können. Abläufe sollten gut organisiert werden wie auch Arbeiten delegiert werden können. Um die Abläufe zu optimieren, sei eine Analyse der eigenen Tätigkeit hilfreich. Man solle sich in die Rolle eines Zuschauers seiner selbst versetzen und die eigenen Tätigkeiten dokumentieren, um diese dann analysieren zu können. So könne man die Konzentration auf das Wesentliche üben und Alternativen zur besseren Organisation finden. Insgesamt gab der Referent wichtige Tipps und ermutigte die Teilnehmer durch seinen engagierten Beitrag. Als Ärztin bzw. Arzt könne man eine Praxis gut organisiert führen und dabei nicht gleichwohl auf Lebensqualität verzichten.

Abschließend stellte Agnes Edenhofer, KVB-Bezirksstelle Niederbayern, einige Aspekte zur KV-Abrechnung vor. Sie zeigte die verschiedenen Schritte der korrekten Abrechnung auf, um mehr Transparenz in die Abrechungsmodalitäten zu bringen.

Dr. Dagmar Schaumburg, Allgemeinärztin, moderierte diesen zweiten Tag des Wiedereinstiegseminars. Sie selbst konnte als Mutter und berufstätige Frau wie auch als ehemalige Teilnehmerin dieses Seminars den Seminarteilnehmerinnen Mut machen, wieder als Ärzte in den Beruf einzusteigen.

Alles in allem war dieses „Basis-Wiedereinstiegsseminar für Ärztinnen und Ärzte“ eine gelungene Veranstaltung, welche den Teilnehmern Hoffnung und Mut für einen erneuten Berufsstart geben konnte.

Dr. Stefanie Keller, Bad Aibling

Zeichnung: Dr. Markus Oberhauser, St. Gallen

Schnipselshows im Fernsehen

Im Zeitalter von Schönheitswahn und Jugendkult erobert ein neues Krankheitsbild die deutsche Bevölkerung: Dysmorphophobie, die Angst, trotz körperlicher Makellosigkeit hässlich zu sein. Dank medialer Plattformen wie MTV, RTL oder ProSieben verbreitet sich der aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten stammende Virus auch in unseren Breitengraden rasend schnell. Vor allem die jüngere Generation erweist sich als besonders infektanfällig. Eine grassierende Dysmorphophobie äußert sich unter anderem in der zunehmenden Honorierung des Abizeugnisses mit einer neuen Nase statt des obligatorischen Pkw.

Zu einer für alle Seiten lukrativen Behandlungsform hat sich die Operation vermeintlicher Schönheitsfehler im TV entwickelt. In allwöchentlich zur Prime Time laufenden, als Dokumentation getarnten, Schnipselshows wie „The Swan“ oder „I want a famous face“ präsentieren die Revolluzer der Schönheitsbranche dem leidgeplagten, körperdysmorphen Patienten die Lösung all seiner Probleme. Um ihren hehren Heilauftrag in möglichst viele heimische Wohnzimmer transportieren zu können, zahlen die selbst ernannten Wunderheiler (völlig uneigennützig) einen nicht unbeträchtlichen Obolus an die Fernsehmacher. Ein Schalk, der Böses denkt.

Das Präsentationsobjekt, nicht selten zugleich unter Dysmorphophobie und Exhibitionismus leidend, gibt seine Identität mit Einschalten der Fernsehkamera auf und verwandelt sich innerhalb kürzester Zeit, durch ein paar nicht weiter nennenswerte Schnipseleien an gesunden Körperteilen, vom hässlichen Entlein zum schönen Schwan. Die Metamorphose, ähnlich dem Schlüpfen eines Schmetterlings aus seinem Kokon, führt zu sofortigem psychischen und physischen Wohlbefinden. Zukünftig wird diese „neue“, dem gängigen Schönheitsideal entsprechende, Persönlichkeit auf einer Welle des privaten und beruflichen Erfolgs schwimmen, denn Schönheit und Erfolg hängen ja bekanntlich zusammen.

Und sollte dennoch mal was schief gehen, kann der dysmorphe Patient seinen Körper immer noch vertrauensvoll in die Hände Gunther von Hagens geben.

In diesem Sinne ein erfolgreiches Jahr 2005

Ihr

MediKuss